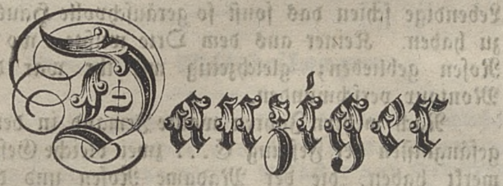
№ 53.

Dienstag, am 4. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Familien-Geheimniß.

(Schluß.)

In einem Flügel des Hauses, fern von dem Saale, wo die Fröhlichkeit herrscht und der Jubel, fern von dem Zimmer, wo Madame Rosen mit dem Abbé Montour im ernsten Gespräche vertieft sitzt, war ein kleines, einsames Gemach; zu dem drang kein lustiger Ton — aber auch kein klagender Ton der Nachtigall — und wenn am Tage die Sonne draußen so prächtig aus dem blauen Himmel auf die grünen Bäume schien, da drinnen blieb es trüb und dunkel; und wenn des Nachts die Mondesstrahlen liebend die entschlafenen Blumen küßten, ach! da hinein drang kein tröstender Strahl.

Das war ein schauerliches Gemach, dick mit schwarzen Teppichen verhängt, und kein banger Seufzer der Angst, kein greller Schmerzensschrei drang aus diesem Zimmer hinaus in die Welt. Nur oben, dicht unter der Decke, war eine kleine viereckige Oeffnung; doch auch die wurde von außen durch die Zweige eines Baumes verdeckt.

Wer da drinnen war, dem mußte sein, wie einem lebendig Begrabenen — und es war da drinnen ein Wesen, jung und lieblich wie eine kaum sich entfaltende Rosenknospe, aber — wie eine weiße Rosenknospe; denn nicht der leiseste Schimmer färbte diese einst vollen, jetzt eingesunkenen bleichen Wangen.

Es ist ein Mädchen in dem Alter, dessen Erbtheil die Fröhlichkeit sein sollte und das Glück. Sie liegt auf harter Pritsche und schläft und träumt, ach! einen süßen Traum. Der Mund lächelt so hold und die geschlossenen Augenlider zittern wie in wehmüthiger Freude. Wer sie so daliegen sähe, weinen müßte er, weinen und fluchen über die, die eine so liebliche Blume so zeitig geknickt. — Dunkler brennt die Lampe und der falbe Schein fällt auf die Schlafende, deren leise Athemzüge unruhiger werden; unter den Augen erscheint ein dunkler Streif, auf die fein geäderte Schläfe tritt ein kalter Schweiß und die sich halb öffnenden Lippen zucken schmerzlich. Hoch auf flackert noch einmal die Lampe und beim grellen Schein sieht man, daß das Gesicht wieder ruhig und still geworden ist, wie das eines schlafenden Kindes, und — sie ist entschlafen tief, tief, zum Nimmererwachen.

Draußen im Garten ist die Nachtigall still geworden; doch in den hell erleuchteten Sälen tobt lauter und lauter die Lust.

Lesen wir einzelne Blätter aus Marien's Tagebuche.

— — — Ich bin so fröhlich heute! Eduard hat mir's ja heute gesagt, daß er mich liebt, und daß ich ihm gut bin, weiß er gewiß. Ich habe es ihm zwar nicht gesagt, aber er muß es mir wohl angemerkt haben.

— — — Warum nur die Tante immer böse aussieht, wenn ich freundlich mit Eduard spreche? Es ist doch nichts Böses, daß wir uns lieben. Freilich ist er nicht reich, aber ich bin's ja, und das macht mich grade recht glücklich, denn er wird mir dann doch Etwas zu verdanken haben. Ach! ich danke ihm viel —

Alles, was ich jetzt denke und fühle, habe ich ja nur von ihm. —

— — — Warum die Tante jetzt nur immer so viel von Eugen und seinen guten Eigenschaften spricht. Weiß Gott, er hat deren nicht zu viele. Eduard hat in Dienstgeschäften verreisen müssen und wird wohl lange fortbleiben. Was mir die Zeit bis dahin lang werden wird! —

— — — Mein Gott! ich soll an Eduard nicht mehr denken — das ist ja ganz unmöglich! Und das Andere, was die Tante gesagt, kann wohl nur ihr Scherz sein. Eugen soll ich heirathen? nie! nie!

— — — Der Abbé Montour hat sich doch sonst als mein Freund gezeigt und heute sprach er so strenge mit mir. Ich soll thun, was die Tante will, meint er, und das kann ich doch nicht. —

— — — Mein Gott! wie sie mich Alle bestürmen und mein Herz quälen und foltern. Was ich Eduard versprach, muß ich ja halten, ich kann, ich kann ja nicht anders. Ach! wäre er doch hier, damit ich mich an ihn stützen könnte. Die Angst, die mich beklemmt, wenn sie mich Alle so bestürmen, ist kaum mehr zu ertragen, und sie drohen — und ich stehe so ganz allein und Niemand ist, der mich schütze. —

— — — — — —

— — — — — —

Sie, die diese Blätter geschrieben, lag und schlief den Todesschlaf in dem einsamen, finstern Gemach, und lange Zeit der Angst und Qual war vergangen, ehe sie den Frieden, der ihr hier geraubt, dort wo der ewige Friede herrscht, gefunden.

Durch die Salons rauscht noch das jubelnde vornehme Leben, kalt und herzlos.

Die elegante Frau vom Hause macht mit liebenswürdiger aisance die Honneurs und das feine Lächeln ihres Mundes deutet nicht auf irgend eine unangenehme Erregtheit, und auf der Alabasterstirn zeigt kein Wölkchen die Ahnung von etwas Schlimmem.

Der Portier öffnet weit die Flügelthüren und meldet einen späten, der Gesellschaft, und selbst der Frau vom Hause nur dem Namen nach bekannten Gast, den Polizeirath X......, einen seiner Umsicht und Thätigkeit wegen berühmten Mann, der sich seit Kurzem zufällig im Orte befand.

— Sie sind mir sehr willkommen, Herr Polizeirath — empfing ihn die Frau vom Hause — und ich weiß nicht, welchem glücklichen Umstande ich die Ehre Ihres, wenn auch etwas späten, doch stets angenehmen Besuches, verdanke.

Nach den gewöhnlichen leeren Gesellschaftsphrasen bat der Polizeirath leise um geheimes Gehör, und es fand sich bald Gelegenheit, daß Madame Rosen ihn allein in einem Nebenzimmer sprechen konnte. Was da verhandelt ist nie bekannt geworden, aber die Frau vom Hause ließ sich bald darauf unpäßlich melden, und als ein Geflüster durch den Saal ging, die Ausgänge des Hauses wären durch Polizeibeamte besetzt, verließen mit bedenklichen Gesichtern die Gäste nach und nach die eleganten Säle, und wo noch so eben Fröhlichkeit und laute Lust geherrscht, da sah es bald düster und unheimlich aus.

Es vergingen einige Tage, da ward still eine Leiche aus dem Hause getragen, und Niemand von den Nachbarn wußte, wer in dem Hause der Madame Rosen gestorben. Die Nacht darauf hörte man viel Geräusch im Hause und Rollen, wie von schwer bepackten Wagen. Am andern Morgen sahen die Nachbarn, daß die Fensterläden und Thüren dicht verschlossen waren, und alles Lebendige schien das sonst so geräuschvolle Haus verlassen zu haben. Keiner aus dem Orte wußte, wo Madame Rosen geblieben; gleichzeitig mit ihr war der Abbé Montour verschwunden.

Nach mehren Jahren wollte Jemand in den Staatsgefängnissen der Festung C... zwei bleiche Gestalten bemerkt haben, die der Madame Rosen und dem Abbé Montour ähnlich gewesen wären.

Wer der in Marien's Tagebuche erwähnte Eduard gewesen und wo er geblieben, ist nie bekannt geworden.

Eugen Rosen starb bald nach dem Verschwinden seiner Mutter im Bade an der Auszehrung.

Hassow Harlo.

Miscellen.

Quecken-Brod. An mehren Orten Hinterpommerns sind kürzlich Versuche gemacht worden, aus Mehl von Queckenwurzeln unter Zusatz von Roggenmehl Brod zu backen, die überraschend günstige Resultate lieferten, indem das erzielte Brod von dem Brode aus reinem Roggenmehl kaum zu unterscheiden, ja der Geschmack des Queckenbrodes fast noch angenehmer sein soll. Die gelblich langen Queckenwurzeln werden gereinigt, demnächst gewaschen, etwas hart getrocknet, zu Häcksel geschnitten und auf der Kornmühle gemahlen. Acht Pfund Häcksel geben sieben Pfund gelbliches Mehl, dem Gerstenmehl ganz ähnlich. Dieses Mehl wird mit einem gleichen Theile Roggenmehl, selbst nur mit einem Drittheile desselben vermengt, zum Teig eingerührt, gesäuert und gebacken. Uebrigens enthält die Queckenwurzel keine Spur eines der Gesundheit nachtheiligen Stoffes, vielmehr viel Schleimzucker nebst Extractiv-Eiweiß und Faserstoff, und ist daher nicht nur gesund, sondern zugleich nährend.

In Rheinhessen beabsichtigt die Regierung, um gegen die wachsende Theuerung die geeigneten Mittel ergreifen zu können, eine amtliche Aufnahme der Getreide-Vorräthe.

Es gab einmal einen gottlosen Dichter, Ligniere, von dem der scherzende Boileau zu sagen pflegte: „Ich weiß von diesem Menschen nur eine einzige fromme

Handlung — er hat nämlich einst ein ganzes Gefäß voll Weihwasser ausgetrunken, weil seine Geliebte ihren Finger hineingetaucht hatte."

Anfangs dieses Jahres hatte Frankreich 136 Kriegsschiffe, darunter 7 Linienschiffe, 15 Fregatten, 24 Corvetten und 31 Briggs unter Segel. Seit vorigem Jahr hat sich die Flotte um 1 Linienschiff vermindert.

Die Wiener Zeitung vom 27. März enthält die Anzeige: Ein gebildeter Mann sucht eine Stelle als Hausknecht — ! —

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 27. April 1847. (Schluß.) [Theatralisches. Der entwichene Wollhändler. Das combinirte Landgericht. Pflaster und Carrikaturen.] In der Vorführung von neuen Stücken ist unsere Direction unermüdlich; wir haben in letzter Woche wieder eine Novität: Louis Schneider's, nach Voß bearbeitetes Lustspiel „Künstlers Erdenwallen", gesehen, welches manches Spaßhafte aus dem Künstler- und Journalistenleben zum Vorschein bringt und manche komische, ergötzliche Figur präsentirt. Unser beliebte Düffke reüssirte besonders als Schillroth. Hr. Wolf dagegen, der bekanntlich immer scheußlich outrirt, gab auch seinen Baron Horch wieder mit unausstehlichen Manieren und verzerrte die sonst dankbare Rolle entsetzlich. Hr. Wolf fängt an als Intriguant in Wahrheit ekelhaft zu werden, bildet sich aber doch ein, ein großer Künstler zu sein. Er steht bei unserm gebildeten Publikum sehr schlecht angeschrieben und reüssirt nur meistens bei der Gallerie. Binnen vierzehn Tagen trifft der sehnlichst erwartete ausgezeichnete Komiker Hr. Brüning aus Hamburg (gegenwärtig gastirt er in Petersburg) hier ein, um sein Gastspiel zu beginnen. In Hamburg, woselbst er beim Stadttheater in Engagement stand, hat er stets wahrhaft Furore gemacht, die günstigsten in Lob sich erschöpfenden Kritiken findet man über ihn in vielen berühmten Blättern. Hr. Brüning soll ein vielseitiges Genie sein, denn er spielt nicht blos komische Rollen sondern auch Bonvivants, Gecken und Liebhaber, singt im Vaudeville, in der Posse und Oper und besitzt eine vorzügliche Force im Extemporiren und Anbringen von Lokalwitzen. Die Hamburger haben ihn mit wahrer Wehmuth scheiden sehen und unsere Bühne kann sich, da Hr. Brüning wahrscheinlich hier in Engagement treten wird, zu dieser Acquisition gratuliren. Die neu engagirte erste Liebhaberin Frl. Fuhr aus Stuttgart wird auch nächstens eintreffen und debütiren, ebenso der Tenorist Hr. Hassel von Rostock, der mit einer jugendlichen, frischen Stimme begabt sein soll und als Spieltenor engagirt werden wird. Nach Beendigung des Gastspiels des Frl. v. Marra wird Frl. Tuczeck, die liebliche Nachtigall, hier auftreten. So steht uns eine große Menge von Kunstgenüssen in mannigfacher Weise durch die vielen neuen Erscheinungen auf unserer Bühne bevor. Von neuen Stücken haben wir das Schauspiel von Dr. Freitag, „Die Valentine," und „Lady Hyde" Schauspiel von Birch-Pfeiffer, zu erwarten. — Die Kaufleute B. und F., die sich zur Verfolgung des durchgegangenen Wollhändlers T. mit Courierpferden auf die Reise begaben, sind bereits nach vergeblicher Mühe auf der Rückreise begriffen. Sie haben auch nicht eine Spur des Verfolgten entdecken können. Die Frau desselben befindet sich bei ihren Eltern in Posen und wird wahrscheinlich später ihrem Gemahl nachreisen, der sich nach einigen Nachrichten wohl und munter in Brüssel befinden soll, daselbst aber nicht zu bleiben, sondern nach dem südlichen Frankreich sich zu begeben gedenkt, wo er bald wieder in der Wolle zu sitzen glaubt. — Das neue große combinirte Landgericht befindet sich bereits ganz in Ordnung und ist mit seinen Geschäften völlig im Gange. Die Einsaaßen der hierher gehörigen ländlichen Kreise werden durch diese neue Einrichtung ungemein gewinnen. Der Dirigent dieses Gerichts ist noch nicht definitiv ernannt; man bezeichnet den Kreis-Justiz-Rath Ruffmann aus Labiau als solchen. Zur Zeit steht Hr. Landrichter Kirchhof dieser Behörde interimistisch als Direktor vor. — Mit der Einführung von Oeffentlichkeit im Kriminalverfahren ist's bei uns noch im weiten Felde, da es durchaus an einem geeigneten Lokale dazu fehlt. Unsere Gerichtslokale, namentlich das Inquisitoriatsgebäude, in welchem nur allein die Kriminal-Untersuchungen verhandelt werden, sind in ihrer Räumlichkeit gar zu sehr beschränkt und es muß erst durch Neu- oder Anbau für größere, geeignete Lokale gesorgt werden. Beim Oberlandesgericht wurden vor Kurzem Versuche mit Oeffentlichkeit beim Civilprozesse gemacht. — In die Stelle des Justiz-Commissar Crelinger wird wahrscheinlich Oberlandesgerichts-Assessor Kowalleck treten. — Wie man hört, soll hier binnen Kurzem wieder eine neue Druckerei etablirt werden. Das wäre die neunte am hiesigen Orte. Die Zeitung für Preußen wird sich, wie es heißt, in dieser neuen Officin drucken lassen, sie wäre dann schon in die dritte Druckerei gewandert. — Unsere Hühneraugenbeförderungsanstalt ist im Rückschreiten begriffen, und durch eine lobenswerthe Energie ist man bemüht, den wunden Stellen ein viereckiges Pflaster aufzulegen. Mehre Straßen, die bisher hübsche Hügelgruppen hatten, werden geebnet und mit einem guten Pflaster aus eigen behauenen glatten Steinen versehen. Der Steindamm namentlich hat jetzt ein gutes Pflaster bekommen und auch die Nebenstraßen dieser Gegend sind bedeutend ausgebessert. Es that aber auch sehr Noth, denn man konnte auf dem holprigen Wege dieser frequenten Gegend jeden Augenblick Hals und Beine brechen, und hier zu fahren war eine entsetzliche Pein. Nur einige wenige, doch leider sehr besuchte Stadtgegenden erscheinen noch immer als Gegner des gemäßigten d. h. geordneten Fortschrittes, und verharren, gleich einem bärbeißigen Journalisten, in ihrer spitzigen Opposition. Die Alles heilende Zeit hat so manchem Uebel bei uns abgeholfen, hoffen wir, daß auch diesem noch mehr gesteuert werden wird. Aussicht dazu ist übrigens vorhanden, denn der Magistrat hat im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung namhafte Summen für den Steinpflasterungs-Etat ausgeworfen. Der sog. 15,000 Rthlr.-Fond, der sich bekanntlich von einer restituirten Brand-Entschädigungs-Summe seit dem großen vorstädtischen Speicherbrande herschreibt, die der König der Stadt-Commune zur beliebigen Verwendung anwies, läßt solche Ausgaben noch immer zu und wird sobald noch nicht absorbirt werden. — Einer unserer industriösen Conditoren bietet schon „Marra-Törtchen" aus; derselbe kündigt auch „Landtags-Bonbons" an. In Berlin würde er damit vielleicht Absatz haben, weil die vielen langen Reden manche Heiserkeit zu Wege bringen werden. — Mehre an den Schaufenstern der Voigtschen Kunsthandlung ausgestellte, sehr gut ausgeführte Carrikaturen, die man auf bekannte neuere Zeitereignisse interpretiren will, versammeln den ganzen Tag hindurch ein sehr zahlreiches schaulustiges Publikum vor diesen Fenstern, und man hört hier die wunderlichsten und drolligsten Ausdeutungen. Die Polizei hat sich diese Bilderchen auch bereits angesehen, scheint aber wohl nichts Anstößiges in solchen zu finden. Käufer finden dieselben aber nicht, da sie nur in größeren ganzen Heften zu haben sind und theuer sein sollen.

Auflösung des Räthsels in No. 51:

Ohr.

Reise um die Welt.

, In der vergangenen Woche ist vor dem Criminalsenat des Kammergerichts in Berlin der Rechnungsrath M. eines Kassenvergehens angeklagt, schuldig erklärt, und zur Entsetzung vom Amte und sechs Monaten Festungshaft verurtheilt; bei der zweiten Kammer desselben Gerichtshofes unter dem Vorsitze des Kammergerichtsrathes Nikolovius sind aber der Kreisphysikus F. und der Kaufmann K., beide der Brandstiftung, des Betruges und des Meineides angeklagt, in Ansehung sämmtlicher gegen sie erhobenen schweren Beschuldigungen völlig freigesprochen. Die letztere Verhandlung hatte in Gegenwart einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends gedauert. Als Vertheidiger standen den Angeklagten der Advokatanwalt Volkmar und der Referendar Stieber zur Seite. — Einer der Angeklagten, der Kaufmann K., war in Folge der Verhältnisse unseres früheren schriftlichen Untersuchungsprozesses sechszehn Monate hindurch in Untersuchungshaft gewesen; sein Vertheidiger, der Referendar Stieber, nahm daher Veranlassung, in seiner Vertheidigungsrede hervorzuheben: wie auch hier wieder das neue Untersuchungsverfahren einen glänzenden Triumph über das frühere feiere, indem wenige Stunden einer freien und offenen Verhandlung hingereicht, alle die scheinbaren Verdachtsgründe zu zerstreuen.

, Mit den verhafteten Berliner Tumultuanten, welche das Eigenthum von Kartoffelverkäufern, Bäckern 2c. angriffen und sonstige Excesse begingen, scheint man einen sehr schnellen Prozeß machen zu wollen. Es standen schon drei von ihnen vor den Schranken des Kriminalgerichts, welches das specielle Forum für das Verbrechen des Tumultes und Aufruhrs ist. Es waren ein Tischlergesell, ein Schlosser-Lehrling und ein 25jähriges Mädchen, das sich bisher durch Harfenspielen auf der Straße ernährte. Der Erstere hatte sich durch lautes verhöhnendes Geschrei mitten im Tumulte bemerkbar gemacht und wurde zu sechs Wochen Strafarbeit verurtheilt. Gegen den Schlosserlehrling war erwiesen worden, daß er mit einem Steine gegen die verschlossene Thüre eines Bäckerladens geworfen habe. Seine Strafe soll sechs Wochen Strafarbeit und 15 Peitschenhiebe sein. Das Frauenzimmer endlich war überführt worden, mit einer Menge von Tumultuanten an einen Fleischerladen getreten und Fleisch verlangt zu haben, das sie auch bekommen und worauf sie sich wieder entfernt hatte. Ihre Verhaftung war erst am Morgen darauf erfolgt; sie war dem beraubten Fleischer persönlich bekannt gewesen. Ihr Urtheil lautet auf drei Monat Strafarbeit.

, Schillers Haus in Weimar, auf der mit Bäumen bepflanzten Esplanade, welches der Dichter 1802 von einem Engländer kaufte, und dessen obere, nach der Morgen- und Mittagsonne gelegene Zimmer er noch während des nach seinem Plane stattfindenden Ausbaues bezog, aus welchem dann in der Nacht vom 11. bis 12. Mai 1805 die Hülle des Frühwallenden hinausgetragen wurde, — Schillers Haus kommt auf den im vorigen Monat erfolgten Tod seiner letzten Besitzerin, der Wittwe des Bauinspektors Weiß, abermals zum Verkauf. Der Pietät unserer Tage, in naher Aufeinanderfolge fruchtbar an Monumenten, Stiftungen und Vereinen, ist hier eine schwerlich wiederkehrende Gelegenheit gegeben, dem Vaterlande des Dichters, der vorzugsweise seines Volkes Freund und Führer ist und bleibt, den gemeinsamen, ewigen Besitz dieses Neu-Plau des deutschen Shakespeare zu sichern, dasselbe mit einer vollständigen Schillersbibliothek und allem, sein Andenken irgendwie Verherrlichenden zu schmücken, insbesondere aber dieses Nationalheiligthum unseres schönsten Genius wie vor frühem Verfalle, so vor der rohen Axt eines dereinstigen Francis Gastrele in Schutz zu nehmen.

, Der sogenannte vulkanische Kautschuck dürfte in der Folge als Material zu Springfedern an Eisenbahnwagen sehr in Anwendung kommen. In England ist dies schon geschehen und die sachkundigsten Männer haben diese Verwendung geprüft und für zweckmäßig befunden. Diese Federn sind vorzugsweise elastisch. Nach Maßgabe des erhaltenen Drucks findet der Gegendruck statt, so daß in keinem Fall die Stoßprellen ein limitirtes Maaß von Elasticität überschreiten können, was bei einem Zusammenstoßen die Gefahren desselben merklich vermindert.

, Der französische Gelehrte Breton sucht in einer kürzlich erschienenen Schrift zu beweisen, daß zwischen den Himmelskörpern ein Medium vorhanden sein dürfte, welches eine Brechung der Lichtstrahlen bewirke, und daß in dieser Voraussetzung unsere bisherigen Berechnungen der Entfernungen der Sterne unrichtig sein dürften. Bravo! nur fleißig Hypothesen fabricirt — wir haben deren ohnehin nur schon mehr als zu viel!

, Das Königl. sächsische Ministerium des Innern hat unterm 24. April eine Verordnung an sämmtliche Polizeibehörden erlassen, welche den Verkauf des neubackenen Brodes verbietet.

, Am 29. v. M. brannten in Garz das Königl. Fourage-Magazin und sämmtliche Scheunen vor dem Schwedter Thore ab. Die Entstehung war nach den neuesten Nachrichten noch nicht ermittelt.

, Am 22. v. M. ist die Gemahlin des russischen Großfürsten-Thronfolger von einem Knäblein entbunden worden, das den Namen Wladimir erhalten hat.

, In den Seehäfen hat sich die Zahl der Auswanderer solchergestalt angehäuft, daß die nöthigen Transportschiffe nicht mehr aufgetrieben werden können, und viele Tausende von Auswanderern voraussichtlich Wochen und Monate lang dort liegen bleiben müssen. —

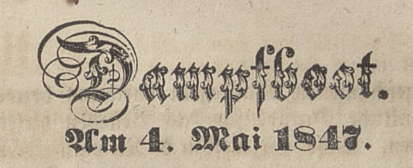
, Ein Herr Barnard hat dem englischen Ministerium den Plan vorgelegt, sämmtliche zu dem britischen Reiche gehörenden, in der Nähe liegenden Inseln, als Jersey 2c., für den Fall eines Krieges durch einen unter dem Seewasser fortgeleiteten elektrischen Telegraphen mit demselben zu verbinden.

, Ein französischer Ingenieur, Namens Donmel, schlägt vor, in der afrikanischen Wüste eine Reihe von artesischen Brunnen anzulegen, damit dadurch die Verbindung Algiers mit Tombuctu in Gang käme.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





№ 53. **Am 4. Mai 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nahrungs-Angelegenheiten.

Es ist natürlich, daß die gegenwärtige Noth und Theuerung und alle mit ihr in Zusammenhang stehenden Verhältnisse die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade in Anspruch nehmen. So sind uns wieder seit Sonnabend von den verschiedensten Seiten Berichte, Anfragen, Beschwerden, Vorschläge u. s. w. zugegangen, deren öffentliche Beleuchtung wenigstens zum Theil wünschenswerth erscheint. Was zuerst das am Sonnabend verbreitete Gerücht, als sei der Preis der Kartoffeln von der Polizei auf 4 *Sgr.* pro Maaß festgesetzt und den Mehrfordernden der Verkauf untersagt worden, so hat es bereits durch die Bekanntmachung des Herrn Polizeipräsidenten im Intelligenzblatt seine vollständige Widerlegung erfahren. Wenn ein sachkundiger, unseren Lesern bereits durch andere Aufsätze bekannter Berichterstatter schon von der am Sonnabend stattgehabten Aufregung des Kartoffeln begehrenden Publikums fürchtet, daß sie die Produzenten von dem Besuch unseres Marktes abhalten werde, so können wir zwar diese Befürchtung nicht theilen, es erscheint jedoch sehr wünschenswerth, daß die hohe Behörde schleunige Anstalten treffe, durch welche die erwähnte Bekanntmachung zur allgemeinsten Kenntniß der Landbewohner gelangen kann. Ueber das Gerücht äußert sich der Referent: „Wer der Erfinder und Verbreiter dieses Gerüchtes gewesen sei, kann ich freilich nicht angeben, ja nicht einmal vermuthen, daß man ihn aber nicht in der untersten Klasse zu suchen habe, glaube ich wohl behaupten zu können. Man denke nur an das im Intelligenzblatte ausgebrachte „Vivat!“" —

Von anderer Seite wird berichtet, daß ein hiesiger sehr wohlmeinender Bürger, während ein 7 *Sgr.* fordernder Verkäufer sich mit einem Käufer herumgezankt, auf den Wagen desselben gestiegen sei und zu 4 *Sgr* verkauft habe! Wir möchten diese Erzählung gern für ein Mährchen halten, denn diese Handlungsweise würde eine so gröbliche Verletzung des Eigenthums in sich schließen, daß sie durch die wohlmeinende Absicht gar nicht entschuldigt werden kann.*) Möge sich jeder Urtheilsfähige überzeugt halten und sich die Ueberzeugung in allen zugänglichen Kreisen verbreiten:

„daß alle Störungen des freien Verkehrs und jedes eigenmächtige Eingreifen in die Rechte der Verkäufer dieselben von unserm Markte entfernt halten und uns um so gewisser in die Hände der Zwischenhändler geben werden. So würde die wohlthätige Absicht der Allerhöchsten Verordnung vom 23. v. M. (s. No. 52) für uns verloren gehen."

Eine „bescheidene Anfrage" lautet ferner: „Ist es wohl recht, daß, da doch von Sr. Majestät dem Könige die Accise frei gegeben ist, die Herren Bäcker das Brod statt größer von Tag zu Tag kleiner liefern?" Wir wollen den hiesigen Bäckern nicht vorgreifen, glauben aber, daß sie nichts anderes antworten können, als was die Berliner Bäcker-Innung unter dem 29. v. M. auf eine ähnliche Anfrage geantwortet hat. „Die Preissteigerung, sagen sie, der Getreide- und Mehlpreise hat in letzter Zeit einen solchen Aufschwung genommen, daß das an Steuer Ersparte für Getreide und Mehl selbst wieder mehr gegeben werden muß, so daß dem Bäcker nach Aufhebung der Steuer der Centner Mehl eben so hoch kommt, wie dies noch wenige Tage vor Aufhebung derselben der Fall war." Roggenmehl gab 10 *Sgr.*, Weizenmehl aber 1 *Rt.* 10 *Sgr.* Steuer, woraus hervorgeht, daß natürlich ein mehr in die Augen fallendes Resultat erzielt würde, wenn fünf Silbergroschen-Weizenbrode gebacken würden. Es ist auch hier der Vorschlag gemacht worden, daß die Familien, deren Verhältnisse den übrigens jetzt nicht bedeutenden Unterschied zwischen Weizen- und Roggenmehl nicht zu scheuen brauchen, in der nächsten Zeit nur Weizenbrod genießen sollen. Daß der Genuß des Letzteen viel nahrhafter als der Genuß von Roggenbrod ist, dürfte Jedermann wissen, leider haben sich aber noch nicht Bäcker gefunden, die sich bereit erklären, solches Weizenbrod zu backen. Die Erwähnung der Mahlsteuer nöthigt uns schließlich noch zu einer Bemerkung. Es mag auffallend erscheinen, daß mehre Zeitungen, z. B. die Berliner, die früher selbst die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer als höchst segensreich gepriesen haben, jetzt, wo die zeitweilige Aufhebung der einen erfolgt ist und durch die Königl. Proposition die gänzliche Aufhebung dieser Steuern in Aussicht gestellt wird, Artikel auf Artikel bringen, welche den segensreichen Erfolg der von dem Gouvernement

*) Wir erfahren indessen, daß in andern Fällen der Verkauf durch wohlmeinende Bürger in Folge eines freundschaftlichen Uebereinkommens geschah.

D. R.

vorgeschlagenen Maßregeln durchaus bezweifeln und alle erdenkliche Gründe für das Bestehen dieser Steuern anführen. Lasse sich hierdurch Niemand irren, es ist unschwer zu errathen, aus welchen Federn diese Artikel kommen und für wen sie geschrieben werden. Sie haben bis jetzt nicht einen einzigen der Gründe für die Aufhebung jener Steuern wirklich widerlegt und können daher augenblicklich nur bei Denen eine Wirkung hervorbringen, die von der jetzt unter den ungünstigsten Verhältnissen erfolgten zeitweiligen Aufhebung sich einen wunderbaren Erfolg versprachen und sich eben wegen dieser Verhältnisse nun getäuscht sehen. — Wie man überhaupt mit Vertrauen dem Ende der Noth entgegenblicken muß, so vertraue man auch, daß sich der von dieser Steueraufhebung gehoffte Segen vielleicht langsam aber doch sicher allen Klassen der Bevölkerung verwirklichen werde. — —.

Kajütenfracht.

— [Israelitischer Unterstützungs-Verein.] Der genannte Verein hat so eben seinen dritten Jahresbericht veröffentlicht, aus dem die wohlthätige Wirkung desselben von Neuem gewürdigt werden kann. „Der Verein — heißt es in dem Bericht — darf demnach wohl das Resultat als ein befriedigendes betrachten und sich der Ueberzeugung hingeben; Gutes gefördert zu haben, zumal fortdauernd, wie vom Beginne an, der Grundsatz festgehalten wird, durch diese Darlehen nicht Schacher und Kleinhandel zu befördern. Auch in dem abgelaufenen Verwaltungsjahre sind Unverheirathete, oder jüngst Verheirathete gänzlich ausgeschlossen geblieben, nur Handwerker, Wittwen und ältere Familienväter haben Berücksichtigung gefunden." — Der Verein hatte 192 Rthl. 22 Sgr. 6 Pfg. Bestand, die Beiträge von 41 Mitglieder betrugen 493 Rthl. 15 Sgr. davon sind 33 Darlehen von 4—25 Rthl. verausgabt und zur Begründung eines im Statut festgesetzten Fonds 257 Rthl. verwandt worden. — Wir wünschen dem Verein auch fernerhin ein erfreuliches Gedeihen. —

— [Unterstützungscomite für die Armen des Berenter und Karthäuser Kreises.] Ein dem hiesigen Intelligenzblatte beigegebener Bericht zeigt, daß es dem genannten Comite gelungen ist, für die Nothleidenden der beiden ärmsten Kreise unseres Regierungsbezirks die Summe von 1563 Rthl. 27 Sgr. theils in baaren Beiträgen, theils durch den Erlös der Ausstellung und Versteigerung weiblicher Arbeiten zusammen zu bringen. — Hierfür sind 450 Centner (900 Scheffel) Mehl angeschafft und den Herren Geistlichen beider Confessionen zur zweckmäßigen Vertheilung überwiesen worden. Für den Rest von 111 Rthl. 10 Sgr. sollen noch Saatkartoffeln beschafft und an die ärmsten und zugleich fleißigsten Landbewohner vertheilt werden. —

Provinzial-Correspondenz.

Tilsit, den 28. April 1847.

Der Nothstand an unserm Orte nimmt, wie an andern, eine immer drohendere Gestalt an, denn die Preise für die unentbehrlichsten Nahrungsmittel steigen mit jedem Tage, und haben bereits eine Höhe erreicht, wie nicht einmal nach der französischen Invasion im Jahre 1807. Die Armuth ist zu beklagen. Uebel ergeht es auch dem niedern Beamten- und Lehrerstande, dessen Einkommen in guten Jahren nicht hinreichend war, als bescheidenes Subsistenzmittel zu dienen. Jetzt ist ein entsetzliches Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe eingetreten; und wenn nicht irgendwie Abhilfe geschieht, so ist des Jammers Höhe nicht abzusehen. Zwar ist die Gnade Sr. Majestät des Königs vermittelnd eingeschritten, zwar ist die Mahlsteuer für die traurigsten Monate des Jahres aufgehoben, wird aber die Wohlthat dieser menschenfreundlichen Maßregel wirklich dem armen Volke zu Gute kommen? Kann der Arme und selbst der Handwerker Getreide kaufen und mahlen lassen? Muß er dem Bäcker, dem Mehlhändler nicht immer in die Hände fallen? Und werden diese in den Preisen oder dem Gewicht eine Aenderung eintreten lassen, wenn nicht polizeilicher Zwang sie dazu schlechterdings veranlaßt? Wie hat man dem Aufbruch des Eises mit Sehnsucht entgegengeharrt, um der Hilfe theilhaft zu werden, welche durch Zufuhr des in Petersburg von Sr. Majestät dem Könige kontrahirten Ankaufs von 25 — 30,000 Scheffel Roggen in Aussicht gestellt wurde! Die Memel ist längst vom Eise frei, aber die Hilfe von dieser Seite ist bis jetzt ausgeblieben. Dafür sind die durch reichliche Zufuhr aus dem angrenzenden Polen in dem verflossenen Winter vermehrten und angehäuften Roggenvorräthe hiesiger Speicher eilfertig verladen und verschickt und was etwa davon zurückgeblieben, das liegt auf Spekulation und wird nicht herausgegeben, außer zu einer dem Preise höchstgünstigen Zeit, die den Inhabern noch nicht eingetreten zu sein dünkt. So steht es denn gar übel mit dem armen Volke, das in Noth und Jammer untergeht, während freilich Einzelnen aus diesen thränenwerthen Zuständen eine reiche goldene Saat wuchernd emporblüht. Unter den armen Volksklassen sind große Befürchtungen wegen des steigenden Mangels, es laufen Gerüchte von vorgekommenen Fällen um, wo Hungerstod wirklich stattgefunden, man spricht von Ereignissen, wo erkrankte, dem Tode nahe Personen durch Erbrechen Moos und andere ungenießbare, vom Hunger gewählte Sachen von sich gegeben hätten. Sind nun solche Gerüchte auch nichts weiter als bloße Gerüchte und die bezeichneten Vorfälle keinesweges zu verbürgen, so liefern sie doch, auch grundlos, immer einen traurigen Beweis von dem Vorhandensein der bittersten Noth unter dem Volke, weil ohne diese sich jene gar nicht hätten bilden können. Der Himmel sei unser Schutz.

Insterburg, den 25. April 1847.

Wohl ist hier durch die mancherlei Mittel, die gegenwärtig der Arbeiterklasse zum Erwerb geboten werden, die Zeit der Noth vorüber, nichts destoweniger für den Handwerker und den Subalternbeamten dennoch vermehrt, auch läßt der Mangel an Saatgetreide und namentlich an Saatkartoffeln, der selbst beim Landmann und besonders bei den Losleuten gänzlich sich herausstellt, für die Zukunft Besorgnisse hegen. Die Preise sind noch immer im Steigen begriffen und es hätte uns früher wahrlich chimärisch gedäucht für 1 Scheffel Roggen 85 Sgr. zu zahlen, und dennoch gewinnt es beinahe den Anschein, als ob die Prophezeihungen der Kornwucherer sich bewähren und wir mit Nächstem den Scheffel mit 100 Sgr. werden bezahlen müssen. Die Kartoffeln wurden am Markttage mit 1 Thaler 5 Sgr. bezahlt. Die durch die bisherige kalte Witterung, die wir seit mehren Wochen hatten, zurückgebliebene Vegetation läßt nicht auf die beste Zukunft schließen, doch gewinnt die Sage, daß die Königl. Depots für die Armen geöffnet werden sollen, immer mehr Glauben und erheitert die be-

sorgten Blicke in die Zukunft. Sollte diese Hoffnung nicht zu den sanguinischen gehören, sondern sich wirklich realisiren, so wäre nur zu wünschen, daß man nicht wieder so wie im vergangenen Jahre dabei verführe, wobei eigentlich nur die Reichen und Wohlhabenden gewannen und Kaufleute den Nutzen davon trugen, da sie durch allerlei List die zur Empfangnahme des verabreichten Getreides nöthigen Anweisungen sich mit leichter Mühe zu verschaffen wußten. Doch Erfahrung ist ja die beste und sicherste Lehrerin und so würden denn auch die Behörden sich nicht wieder täuschen lassen. Von den öffentlichen Straßenbauten in unserer Nachbarschaft ist erst die Chaussee von hier nach Darkehmen von Neuem in Angriff genommen, doch wird es schwer fallen, auf der kleinen Strecke von 2 Meilen alle Menschen zu beschäftigen, die zu derlei Arbeit sich hindrängen. — Das Nervenfieber herrscht hier noch immer auf eine betrübende Weise und da besonders die Criminal-Gefängnisse mit derartigen Kranken gefüllt waren, so hat man, wie man vernimmt, einen Theil der Gefangenen nach der Heimath vorläufig entlassen, zumal Einer der Supernumeraren, der beim Inquisitoriate beschäftigt war, wiederum auf dem Brette liegt. Auch unter den Aerzten hat die Krankheit ihre Opfer gefordert. Der hiesige Bataillonsarzt Dr. Nussbaum, ein Mann in den besten Jahren, starb am 19. d. an diesem Typhus, indem er mit vieler Anstrengung und Selbstverläugnung gar Manchen dem Tode entrissen hatte. Wir bedauern an ihm einen ausgezeichneten und menschenfreundlichen Arzt verloren zu haben.

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 125 — 130pf. 100—125 sgr., Roggen 115 — 126pf. 108 a 120 sgr., Erbsen 108 a 120 sgr., Gerste 100 — 115pf. 85 a 95 sgr., Hafer 40 a 48 sgr. pro Scheffel. Spiritus 32 Thlr. in großen Parthien, bis 36 Thlr. in einzelnen Ohmen pro 120 Q. 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.